

Durch Eifer und Opfer zum Erfolg

Gutbesuchtes Weihnachtskonzert des Musikvereins im Aschenbrennersaal



Franz Hammerschmid dirigierte die wackere Musikerschar.

Foto Bergmann

Vilsbiburg. Wenn der Musikverein zum Besuch seines Weihnachtskonzertes aufruft, dann ist dieser Ruf bis jetzt noch nie verhallt. Auch in diesem Jahr fanden sich viele Zuhörer am ersten Feiertag im großen Aschenbrennersaal ein. Vorstand Rasthofer begrüßte die Anwesenden, darunter Bürgermeister Kögl.

Im Arrangement des Dirigenten Franz Hammerschmid erklang der Krönungsmarsch aus „Die Folkunger“ von Edmund Kremer. Er brachte den gut besetzten Blaskörper sogleich zur vollen Wirkung. Die Ouvertüre von Franz v. Suppé „Ein Morgen, ein Mittag, ein Abend in Wien“, eine Phantasie für Baritonsolo von J. G. Dinsler, geblasen von Adolf Lenk, das weihnachtliche Tongemälde „Friede den Menschen auf Erden“ von Franz Springer schlossen sich an. Die „Kleine Rhapsodie“ von Gerhard Becker, die Ungarische Lustspielouvertüre von Kéler Béla, der Posaunenwalzer von A. Jost, geblasen von Franz Weindl, „Trompeters Wiegenlied“ von L. Anderson, vorgetragen von Sepp Frank, ein Marschpotpourri „Klingendes Miesbach“ von dem Vereinsmitglied Erich Garber sowie der Marsch „Deutschlands Ruhm“ bildeten den zweiten Teil des Programms, das gelegentlich durch Zugaben an Märschen erweitert wurde.

Es war eine umfangreiche Vortragsfolge, die von den Musikern in bewunderswerter Sicherheit bewältigt wurde. Die schätzenswerten Vorteile des Bestehens einer solchen beachtlichen Blaskapelle für eine Stadt in der Größe Vilsbiburgs wurden von Bürgermeister Kögl und Stadtrat Feistle genügend gewürdigt. Vor allem Feistle wies auf die Verpflichtung der Einwohner hin, diesen Verein zu unterstützen, solange es der Stadt infolge anderweitiger kostspieliger Projekte nicht möglich sei, größere kulturelle Aufwendungen zu machen.

In dem Bestehen dieses Blasorchesters allein liegt schon die Bedeutung, die dem Verein zukommt. Den Eifer und die Opferbereitschaft der Mitglieder immer wieder ein ganzes Jahr aufrecht zu erhalten, ist die nicht leichte Aufgabe

der Vorstandschaft und des Dirigenten. Daß diese Aufgabe stets wieder gelöst wird, beweist der Umstand, daß von Zeit zu Zeit ein Konzert abgehalten werden kann.

Nicht ganz befriedigend ist in jeder Beziehung die musikalische Linie. Wenn eine Blasmusik mehr sein will, als eine Ländlerkapelle, dann muß sie in der Auswahl ihrer Literatur einigermaßen Kontakt halten mit dem Schaffen auf diesem Gebiet. „Trompeters Wiegenlied“ war eigentlich das einzige Stück, das einer solchen Forderung entsprach. Der Titel ist irreführend, es ist ein modernes und ansprechendes Stück und wurde auch ausgezeichnet geblasen. Ebenso gut geblasen wurde von Lenk das Baritonsolo, nur ist dieses ein ausgesprochener „Schmachtfetzen“. Da hat der künstlerische sicher auch nicht bedeutungsvolle Posaunenwalzer von Jost wenigstens volkstümliche Substanz. Der junge Franz Weindl als Solist war die Ueberraschung des Tages. Mit ihm ist ein echtes musikalisches Talent aus dem Verein gewachsen.

Daß der Krönungsmarsch oder die Werke von Suppé und Kéler Béla ihre Wirkung nicht verfehlen, versteht sich von selbst. Die Frage bleibt hier nur, warum muß man in der nun seit drei Generationen bestehenden Programmgestaltung von Marsch — Ouvertüre — Walzer — Phantasie — Marsch stehen bleiben, gibt es keine andere Möglichkeit der Programmeinteilung? Ein netter Einfall, der allerdings nicht ganz zur rechten Geltung kam, war Gärbers „Klingendes Miesbach“. Der kontrapunktische Höhepunkt dieses tonmalerischen Potpourris bewies, daß der Komponist schon zu experimentieren versteht. Unfehlbar zündende Wirkung erzielte der Musikverein in den Märschen, wo sich die an und für sich etwas zu massive Besetzung des Klangkörpers günstiger auswirkte.

Hoffen wir, daß das vorsichtige Tasten nach musikalischem Neuland, das durchaus nicht in die verfeimten Regionen der „modernen“ Musik zu führen braucht, keine Einzelercheinung bleibt.